

PHILIP MATYSZAK

ALLTAG UND LEBEN IM ALTEN ROM



Aus dem Englischen
von Felix Mayer

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe:
24 Hours in Ancient Rome. A Day of the Life of the People who lived there
First published in Great Britain in 2017
by Michael O'Mara Books Limited, London.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
© dieser Ausgabe 2018 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlaggestaltung: www.dya.de,
nach dem Entwurf der Originalausgabe von Patrick Knowles
Satz und Layout: Achim Münster, Overath
Printed in Czech Republic 2018
ISBN 978-3-7306-0637-7
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de



INHALT

EINLEITUNG 9

HORA NOCTIS VI (00:00 - 01:00)
DER WACHMANN NIMMT EINE BESCHWERDE ENTGEGEN 14

HORA NOCTIS VII (01:00 - 02:00)
DER FUHRMANN STEHT IM STAU 25

HORA NOCTIS VIII (02:00 - 03:00)
DER BÄCKER BEGINNT SEIN TAGWERK 37

HORA NOCTIS IX (03:00 - 04:00)
DAS SKLAVENMÄDCHEN BEREITET DAS FRÜHSTÜCK VOR 51

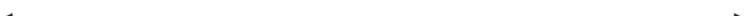
HORA NOCTIS X (04:00 - 05:00)
DIE MUTTER PFLEGT IHR KRANKES BABY 61

HORA NOCTIS XI (05:00 - 06:00)
DER KAISERLICHE BOTE BRICHT NACH BRITANNIEN AUF 72

HORA NOCTIS XII (06:00 - 07:00)
DER SCHÜLER BESUCHT DEN VORMITTAGSUNTERRICHT 85

HORA I (07:00 - 08:00)
DER SENATOR SPRICHT BEI SEINEM PATRON VOR 97

HORA II (08:00 - 09:00)
DIE VESTALIN HOLT WASSER AUS DER HEILIGEN QUELLE 110





HORA III (09:00 - 10:00)	
DER RECHTSGELEHRTE BEGUTACHTET EINEN FALL	122
HORA IV (10:00 - 11:00)	
DIE JUNGE FRAU GIBT IHREM FREUND DEN LAUPASS	136
HORA V (11:00 - 12:00)	
DER STEINMETZ ARBEITET AN EINER GRABSTÄTTE FÜR DEN KAI SER	147
HORA VI (12:00 - 13:00)	
DIE WIRTIN SORGT IN IHRER TAVERNE FÜR ORDNUNG	159
HORA VII (13:00 - 14:00)	
DER WASSERUHRMACHER ENTWIRFT EIN NEUES WERK	171
HORA VIII (14:00 - 15:00)	
DER BADEMEISTER EMPFÄNGT SEINE GÄSTE	184
HORA IX (15:00 - 16:00)	
DIE HAUSHERRIN PLANT DEN ABEND	197
HORA X (16:00 - 17:00)	
DIE WÄSCHERIN ARBEITET BIS SPÄTNACHMITTAGS	209
HORA XI (17:00 - 18:00)	
DER KOCH VERZWEIFELT	221
HORA XII (18:00 - 19:00)	
DIE PRIESTERIN BEREITET SICH AUF EIN OPFER VOR	232
HORA NOCTIS I (19:00 - 20:00)	
DER GEWÜRZHÄNDLER BRICHT ZUM GASTMAHL AUF	245





HORA NOCTIS II (20:00 - 21:00)

DIE PROSTITUIERTE ANGELT SICH EINEN KUNDEN 257

HORA NOCTIS III (21:00 - 22:00)

DER ASTROLOGE ERSTELLT EIN HOROSKOP 271

HORA NOCTIS IV (22:00 - 23:00)

DER GLADIATOR ZEIGT SEIN KÖNNEN 284

HORA NOCTIS V (23:00 - 00:00)

DER SCHMAROTZER GEHT VOM GASTMAHL NACH HAUSE 297

ENDNOTEN 308

BILDNACHWEIS 309

REGISTER 310

BIBLIOGRAFIE 318

QUELLEN 319



EINLEITUNG

Wir befinden uns in den ersten Septembertagen des Jahres 137 n. Chr. Das Römische Reich steht in voller Blüte. Die Reichsadler wurden bis nach Mesopotamien und Dakien getragen (und im Falle Mesopotamiens auch wieder zurück). Von der Themse bis zum Tigris erstreckt sich das gewaltige Reich, dessen Macht gefürchtet und respektiert wird.

Für die meisten Menschen, denen wir in diesem Buch begegnen, ist dies jedoch nicht von Belang. Sie verbringen ihr Leben nicht damit, den Ruhm des Imperiums zu feiern, sondern müssen zusehen, dass sie die Miete auftreiben, und sich mit anstrengenden Angehörigen und den täglichen Mühen des Familienlebens und der Arbeit herumschlagen. Rom ist zwar die bedeutendste Stadt der Welt, aber seine Bewohner müssen sich dennoch ihren Weg durch das Verkehrschaos bahnen, sich mit den Nachbarn arrangieren und auf den Märkten Ausschau nach guten Lebensmitteln zu vernünftigen Preisen halten.

Dieses Buch führt uns einen Tag lang durch das Leben in Rom unter Kaiser Hadrian, das wir aus den höchst unterschied-

lichen Perspektiven von vierundzwanzig seiner Bewohner kennenlernen. Wir beginnen dabei mit der sechsten Stunde der Nacht – in der etwas verwirrenden Zählung der Römer fängt der vierundzwanzigstündige Tag zwar um Mitternacht an, die erste Stunde der Nacht beginnt jedoch mit dem voraufgehenden Sonnenuntergang. Dies ist nur eines von vielen Beispielen dafür, wie die Römer anders auf die Welt blickten, als wir es heutzutage tun.

Für moderne Leser mag es scheinen, als führten die meisten der Menschen, die im Folgenden gezeigt werden, ein karges, freudloses Dasein in einer ungerechten und äußerst ungleichen Gesellschaft. Zahlreiche Einwohner Roms starben an Infektionen oder durch Krankheiten. Medizinische Versorgung und Polizeiwesen waren kaum entwickelt, und die öffentliche Hand leistete so gut wie keine Fürsorge. Die Menschen nahmen all dies jedoch anders wahr. Ungerechtigkeit und Krankheit waren für sie ständige Begleiter und gehörten zu den Gefahren, die sie akzeptieren und mit denen sie leben mussten. Obwohl der Alltag in Rom zahllose Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten mit sich brachte, lebte es sich dort besser als fast überall sonst auf der Welt. Rom hatte dieselben Nachteile wie andere Orte, aber die Vorteile, die es bot, machten es zu einer einzigartigen Stadt.

Die Bewohner dieser Stadt verbrachten ihre Zeit nicht damit, umherzuschlendern und die Denkmäler und prächtigen öffentlichen Gebäude zu bestaunen. Jeder von ihnen hatte ein Leben zu führen, und in einige dieser Leben werfen wir an diesem Spätsommertag einen kurzen Blick. Dabei interessieren uns weniger die individuellen Schicksale der Menschen im alten Rom, sondern das, was sie uns über die Stadt selbst mitteilen. Griechen und

Römer waren der Ansicht, auch wenn man sämtliche Mauern, Gebäude und Straßen entfernte, so bliebe noch immer eine Stadt.

Es sind die Bewohner, die eine Stadt ausmachen. Die Gebäude und Monamente, die Touristen in späteren Zeiten bewundern, sind zweitrangig, nur ein sichtbarer Nachhall der Menschen, die sie errichtet und inmitten von ihnen gelebt haben. Daher ist in diesem Buch nur selten von Baudenkmälern die Rede, und wenn Gebäude erwähnt werden, sind es keine entseelten Ruinen, sondern Teile einer lebhaften, facettenreichen und faszinierenden Welt.

In vergleichbarer Weise sind die vierundzwanzig Männer und Frauen, die wir kennenlernen werden, nicht einfach nur Bewohner Roms, sondern sie *sind* diese Stadt, zusammen mit Hunderttausenden anderen. Dieses Buch versucht nicht, den bloßen Tagesablauf von zwei Dutzend Römerinnen und Römern nachzuzeichnen, sondern es will ein Stück des Lebens dieser Stadt vergegenwärtigen, wie es sich in vierundzwanzig seiner vielen tausend Schattierungen zeigt.

Die Menschen in dieser Rekonstruktion sind größtenteils fiktiv, nicht jedoch die Leben, die sie führen. In den Augen moderner Althistoriker wurde das Leben der Antike weniger von »Großen Männern« bestimmt als von gesellschaftlichen Strukturen, auf die diese Männer und ihre Taten sich stützten. Daher haben Archäologen, Soziologen, Inschriftenforscher und Vertreter zahlreicher anderer Disziplinen ein umfassendes Bild vom Alltagsleben der einfachen Leute im alten Rom entworfen. Dieses Buch stützt sich sowohl auf diese Arbeiten als auch auf die wertvollsten der Quellen, die uns erhalten sind: die Anekdoten, Scherze, Reden und Briefwechsel der Menschen aus der damaligen Zeit.

Altphilologen werden bei der Lektüre erkennen, an welchen Stellen Auszüge aus dem zeitgenössischen oder fast zeitgenössischen römischen Schrifttum in den Text eingeflochten sind, von den Briefen des Gelehrten Plinius bis zu den anzüglichen Schmierereien, die auf Bordellwänden erhalten sind. Dieses Buch lässt die Bewohner Roms so weit wie möglich selbst von ihren Erfahrungen berichten, will aber auch für diejenigen sprechen, die keine Stimme in der Gesellschaft hatten. Oft sind auch ganze Passagen aus den Quellen in den Text eingeschoben, und häufig werden die Erfahrungen zahlreicher Individuen zusammengeführt, um eine Stunde im Tagesablauf eines Menschen zu illustrieren.

Das Ganze dieser vierundzwanzig Stunden ist mehr als die Summe seiner Teile. Im Grunde hat dieses Buch nur einen einzigen Protagonisten: die Stadt Rom, ein wimmelnder, verrohter Ameisenhaufen, der nur schwer unter Kontrolle zu bringen ist. Ihre Makel sind zahlreich und bisweilen erschreckend, und doch strotzt diese Stadt nur so vor Energie und Optimismus.

Es gibt eine bestimmte Art des Denkens, die von dem unerschütterlichen Glauben geprägt ist, dass alles verbessert werden kann, egal wie gut oder schlecht es im Moment ist. Im antiken Rom strebten die Sklaven nach Freiheit, die freigelassenen Sklaven nach Wohlstand, und die begüterten Kaufleute nach Anerkennung durch die oberen Gesellschaftsschichten. Die Römer beklagten ihr Schicksal oft in bitteren Worten, ergaben sich ihm jedoch nur selten. Sie waren ein kraftvolles Volk, kein depressives. Sie waren von ihrer Überlegenheit überzeugt und – wo sie doch im Zentrum des Universums lebten – erfüllt von dem Drang, das Beste aus ihrer Situation zu machen, sich durchzubeißen und für sich und ihre Kinder ein besseres Leben zu erkämpfen.

EINLEITUNG

Das antike Rom war mehr als nur eine Ansammlung von Gebäuden. Es war auch mehr als nur eine Gesellschaft miteinander verbundener Gruppen aus den unterschiedlichsten Individuen aller möglichen Völker.

Das antike Rom war vor allem eines: eine Haltung.



॥ HORA NOCTIS VI ॥ (00:00 – 01:00)

DER WACHMANN NIMMT EINE BESCHWERDE ENTGEGEN

Dass Petronius Brevis ein Kind hat – eine Tochter –, sorgt in dem kleinen Wohnblock, in dem er lebt, regelmäßig für derbe Witze.

Seine Ehefrau arbeitet am Stand eines Fischhändlers auf dem Forum Piscarium. Zu ihren Aufgaben gehört es, die Anlieferung der Fische zu überwachen. Diese werden über Nacht in wassergefüllten Fässern nach Rom gebracht. Sie werden lebend transportiert, damit sie auf dem Weg vom Fangort zum Markt nicht verderben. Dort werden sie aus den Fässern geholt und schwimmen dann in den flachen Becken, die in die dicken Steinplatten der Verkaufstheken gemeißelt sind. Auf diese Weise bekommen die Römer absolut frischen Fisch. So mancher Fisch liegt kaum

eine Stunde, nachdem er beim Händler sein Leben ausgehaucht hat, auf dem Teller.

Die Fische müssen aus den Fässern in die Becken geschüttet werden, noch bevor gegen Sonnenaufgang die ersten Kunden auf das Forum kommen. Daher muss Brevis' Ehefrau eine Stunde vorher aus dem Haus gehen. Bevor sie sich auf den Weg zur Arbeit macht, bereitet sie für gewöhnlich das Frühstück zu und stellt es ihrem Mann auf die Anrichte in der Küche. So findet er etwas zu essen vor, wenn er nach Hause kommt, allerdings ist dieses Frühstück für ihn angesichts der Uhrzeit eher ein Abendessen.

Brevis kommt meist eine Stunde, nachdem seine Frau gegangen ist, nach Hause. Dann isst er etwas, wäscht sich rasch und geht zu Bett. Petronius Brevis arbeitet bei den Vigiles, der römischen Nachtwache, und um diese Uhrzeit ist er schon seit neun Stunden auf den Beinen. Weil ihre Arbeitszeiten sich überschneiden, bekommt er seine Frau manchmal eine ganze Woche lang nicht zu Gesicht. Daher auch die Witze über seine Tochter – die Nachbarn rätseln oft im Scherz darüber, wie es wohl dazu kommen konnte, dass Petronius Vater geworden ist.

Jetzt aber ist das Ende seiner Schicht noch etliche lange Stunden entfernt. Petronius und seine Truppe haben eine doppelte Aufgabe. Nach Einbruch der Dunkelheit müssen die Vigiles auf den Straßen Roms für Recht und Ordnung sorgen, doch ist dies nur eine zusätzliche Pflicht. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Vermeidung von Bränden. Denn der Schaden, den ein randalierender Trunkenbold oder selbst ein mordlüsterner Straßenräuber anrichten kann, ist gering im Vergleich zu den Verwüstungen, die bereits ein kleiner Brand verursacht. Jede Kohorte der Vigiles ist für zwei von vierzehn Stadtbezirken zuständig, und Brevis und

seine Kollegen wissen genau, dass in einem der Bezirke, die sie zu überwachen haben – der Regio II – das schlimmste Feuer wütete, das Rom je heimgesucht hat.

Der große Brand

Am Abend des 19. Juli 64, einem heißen und windigen Sommertag, brach in einer der Buden an der Straßenseite des Circus Maximus ein Feuer aus. Wie der Historiker Tacitus später schrieb, waren dort »weder die Paläste mit Brandmauern versehen, noch die Tempel mit Mauern oder sonst etwas Hemmendem umgeben, das das Feuer hätte aufhalten können.«

Tacitus erlebte das Feuer als Kind und konnte es später aus eigener Anschauung beschreiben: »Die Straßen waren voller Menschen auf der Flucht. Die Frauen waren zu Tode entsetzt und schrien, Gebrechliche und Alte waren zu sehen. Männer retteten sich selbst oder andere, manche trugen Kranke auf dem Rücken oder warteten auf sie. Wenn sie sich umdrehten, griff das Feuer sie von der Seite oder von vorn an. Manchmal konnten sie in einen benachbarten Bezirk fliehen, der aber dann in einem noch schlimmeren Zustand war als der, dem sie gerade entkommen waren.«

Viele Einwohner Roms argwöhnten, ein Feuer von solchem Ausmaß habe nicht ohne menschliches Zutun entstehen können, und so kam der Verdacht auf, Kaiser Nero stecke hinter dem Brand und habe die Stadt gründlich säubern wollen, um sie anschließend nach seinen eigenen Vorstellungen wieder aufzubauen.